

Rede des Genossen Gromyko

Zur Reise von L. I. Breshnew nach den USA und zur Politik der USA. Der Besuch und alles, was ihm voranging, waren eine politische Schlacht, eine scharfe politische Schlacht. Er wurde 365 Tage lang durch das Politbüro, das ZK und L. I. Breshnew persönlich, also auf höchster Ebene vorbereitet. Die Gespräche zwischen L. I. Breshnew und Präsident Nixon waren nützlich und scharf. Es ist keine Übertreibung, sie als politische Schlacht zu bezeichnen. In den Fragen des Nahen Ostens hat L. I. Breshnew ganz die kommunistischen Positionen dargelegt. Er nannte Israel den Aggressor und die USA die Helfershelfer. Daran mußte sich Nixon erst gewöhnen. So etwas passiert nicht oft. Diese kommunistische Art, mit ihm zu sprechen, muß man betonen. Genosse Breshnew hat die ganze Zeit offen mit Nixon gesprochen. Die gemeinsame Außenpolitik wurde wohl in angemessener Form, aber als kommunistische Politik dargelegt. Die These, daß es keine Alternative zur friedlichen Koexistenz gibt, wurde allen Gesprächspartnern eingehämmert. Sie wurde Geschäftsleuten, Kongreßabgeordneten, Mitgliedern verschiedener Kongreßausschüsse eindringlich erläutert. Diese These war die einzig sichere Basis für erfolgreiche Verhandlungen. Die Richtigkeit der genialen Leninschen These wurde bestätigt.

Zum Abkommen über die Verhütung eines Kernwaffenkrieges. In den USA gibt es Kreise, denen dies nicht paßt. Wir haben uns sofort über die Reaktion darauf informiert. Wir mußten unsere Erwartungen und Vorstellungen korrigieren. Keine einzige politische Persönlichkeit trat gegen dieses Abkommen auf, selbst Senator Jackson nicht. Er billigte es sogar. Das heißt, wir fühlen nicht nur den Puls des internationalen Lebens und die Hoffnungen der Menschen insgesamt, sondern haben auch die Hoffnungen des amerikanischen Volkes damit erfaßt. Selbst die Väter des kalten Krieges begriffen, daß man nichts dagegen sagen dürfte. Nixon zeigte sich als Persönlichkeit, als Herr seiner Lage.

Er trat als Herr des Weißen Hauses auf. Er ist ein Mann, der seinen politischen Kurs durchhält. Es gab nach dem 2. Weltkrieg noch keinen USA-Präsidenten, der solch einen Charakter gezeigt hätte und bereit gewesen wäre, solch ein Abkommen zu schließen. Es ist von historischer Bedeutung. Es gibt in den USA Teile der Bevölkerung, z. B. die Farmer im zentralen Gebiet, die sich schwer an der Seele packen lassen. Selbst dieser Teil der Bevölkerung reagierte positiv. Die Menschen begriffen diese Politik und betrachteten das Abkommen als ihre Angelegenheit. Das ist ein positives Element und eine Basis für die Beziehungen zu uns. Nixon ist also nicht isoliert. Er hat eine politische Basis und betreibt keine Politik der Isolierung.

Dies ist vor allem das Ergebnis der Geschlossenheit der sozialistischen Staaten, ihrer ökonomischen Erfolge, der Einheit ihrer Völker, ihrer Verteidigungsmacht und der schöpferischen Durchdringung ihrer Außenpolitik mit dem Marxismus-Leninismus. Es wurden also gewaltige Erfolge mit diesem Sieg erreicht. Das hat nichts mit Supermächten zu tun. Es wird keine kurzfristigen Folgeerscheinungen geben, sondern langandauernde. Unsere Basis ist stärker, das müssen wir für unsere Außenpolitik und unsere internationale Propaganda nutzen. Hierin sind wir zu bescheiden. An solche großen Ereignisse wie den Umschwung in den sowjetisch-amerikanischen Beziehungen und die Wende in Europa müssen wir großzügiger und umfassender in der Propaganda herangehen.

Zum europäischen Sicherheitssystem. In der ersten Phase der Sicherheitskonferenz sahen wir gut aus. Wir hatten eine gewaltige Vorbereitungsarbeit geleistet. Deshalb hatten wir in allen Fragen in Dipoli ein solides Gepäck. Alle Teilnehmer sahen, daß wir ihnen auch diesmal einige Schritte voraus waren. Die anderen konnten solch ein Programm nicht vorweisen. Sie kamen nicht mit großen Fragen, mit Ausnahme der USA und der BRD, sowie z. T. Italiens und Kanadas. Diese Länder stellten politische Fragen, unterbreiteten aber keine konstruktiven Vorschläge. Besonders wichtig ist das Prinzip der Unverletzlichkeit der

Grenzen. Es wurde bereits in drei Verträgen verankert. Es wird noch besser sein, wenn dieses Prinzip auch in den gesamteuropäischen Dokumenten niedergelegt ist. Um diese Frage gab es in Dipoli ein langandauerndes Tauziehen. Scheel kam zwar nicht umhin, dieses Prinzip anzuerkennen, wollte aber die Möglichkeit einer "Wiedervereinigung Deutschlands" nicht ausschließen. Die Anerkennung des Prinzips der Unverletzlichkeit der Grenzen sollte also nur eine Beruhigungspille sein. Aber das Leben geht seinen Weg. Wenn es uns gelingt, dieses Prinzip gemeinsam mit anderen grundlegenden Prinzipien der Beziehungen zwischen den Staaten auszuformulieren, insbesondere der Nichteinmischung und dem Gewaltverzicht, dann hat das historische Bedeutung. Wir dürfen keine politische Abschwächung im weiteren Konferenzverlauf zulassen, sondern müssen um die politische Verstärkung dieser Formulierungen kämpfen. Wir haben unsere Vorschläge zu den politischen, ökonomischen und kulturellen Fragen unterbreitet. Auch in den kulturellen Fragen wollten wir in der Offensive sein. Die andere Seite stellt die Frage der Menschenzusammenführung u. a. in den Vordergrund. Wir müssen bei unseren Thesen bleiben und zu ihrer Durchsetzung viele Feinarbeit leisten. In Genf müssen die politisch Stärksten unsere Länder vertreten. Wir haben allen Grund zum Optimismus auch in bezug auf die zweite und dritte Phase, dürfen mit unserem Druck aber nicht einen Tag nachlassen. Vieles, was zu Anfang unmöglich schien, ließ sich in mehreren Runden durchsetzen.

Es wird sicher noch viele Schwierigkeiten geben. Während der ersten Phase war eine Arbeitsgruppe nur mit dem Vorschlag Maltas zur Einladung arabischer Staaten beschäftigt. Das war eine absurde Situation. Hätten wir nachgegeben, so wäre auf der Europäischen Sicherheitskonferenz ein Durcheinander entstanden. Israel hätte ebenfalls einen Antrag stellen können. Die Fäden laufen von Malta nach Libyen zu Ghadafi. Diese Frage kann in der zweiten Phase wieder auftauchen.